

Artistin unter der Zirkuskuppel - ratlos?

Autor(en): **Schmuckli, Lisa**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **71 (2000)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-812069>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ARTISTIN UNTER DER ZIRKUSKUPPEL – RATLOS?

Von Lisa Schmuckli

Wenn ich vor einer Klasse angehenden Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter der Fachhochschule stehe und Ethik unterrichte, bin ich in vielen Momenten Artistin: Ich versuche, mit denkerischen Überraschungen und unerwarteten Wendungen aufmerksam zu machen, zum Staunen zu bewegen und zum eigenen Denken zu verführen, so dass gewachsene Denkmuster und/oder antrainierte Vorurteilsstrukturen irritiert und bestenfalls verändert werden können. Als Artistin lerne und trainiere ich einerseits und andererseits lebe ich im Wechselspiel mit den ZuschauerInnen; Reaktionen aus dem Publikum fliessen in mein «Spiel» ein.

Ethik, heute noch?

Was heute unter den Stichworten «Wertezerfall» beziehungsweise «Wertepluralismus» in Feuilletons von Zeitungen und in Schulzimmern diskutiert wird, macht die Veränderungen der Ethik deutlich: *Die Apokalyptiker* beklagen den Zerfall der Werte, den wachsenden Mangel an moralischer Verbindlichkeit und das Verschwinden der herkömmlichen Tugenden, wie Gerechtigkeit, Klugheit, Tapferkeit usw. Traditionelle Werte wie Nächstenliebe seien und nicht mehr länger von der Gesellschaft gefragt. So spricht man denn von der Verlüderung der Gesellschaft und/oder der Demokratie und/oder der Sitten. In diesem Konzept des Wertezerfalles sind die Werte verdunstet. So warnen die Apokalyptiker vor einem bösen Ende der Menschheit, die sich an keine Werte mehr hält und sich mehr denn je den sieben Lastern verschreibt (beispielsweise Masslosigkeit, Neid, Eitelkeit usw.). Sie nehmen das herrschende Regime ins Gebet, das mit einem ganz neuen Tugendkatalog operiert, der alle früheren ethischen Codes ausser Kraft setzt. In diesem Tugendkatalog werden nämlich jene Eigenschaften prämiert, die früher eher als verdächtig galten, Tugenden wie beispielsweise Flexibilität. Gefordert werden daneben Werte wie Mobilität, Durchhaltevermögen und die Bereitschaft zu lebenslänglichem Lernen.

Die Evangelisten hingegen preisen den Wertepluralismus als Chance, die darin besteht, dass nun jede Person herausgefordert ist, aus der Vielzahl der Regelsysteme und Werte auszuwählen

und sich entsprechend für seine/ihre Wahl zu engagieren. Der/die Einzelne ist gefordert, seine/ihre Werte zu wählen, zu begründen und dafür öffentlich einzustehen. Er/sie ist also verantwortlich nicht nur für die Wahl, sondern auch für die Inhalte der Wahl. Erst mit dieser Wahl- und Verantwortungsmöglichkeit sei Ethik eingelöst worden, meinen die Evangelisten; früher hätte das, was als Ethik bzw. Moral gepriesen oder gar verkauft worden sei, einem fremdbestimmenden Regelsystem entsprochen und den/die Einzelne diszipliniert statt emanzipiert.

Die Apokalyptiker werfen den Evangelisten vor, sie würden die totale Kolonialisierung aller Lebensbereiche durch die Ökonomie geradezu fahrlässig naiv unter- und die Möglichkeiten eines frei wählbaren Regelsystems überschätzen. Die Evangelisten ihrerseits monieren, dass die Apokalyptiker vom Einzelnen einen Salto rückwärts in die Fremdbestimmung verlangen.

In dieser Auseinandersetzung zwischen Apokalyptikern und Evangelisten wird deutlich, dass Diskurs-Ethik zum einen Zeitanalyse und -diagnose betreibt, also wahrnimmt und beschreibt, wie sich die Gegenwart und gegenwärtige gesellschaftliche Probleme des kollektiven Zusammenlebens zeigen. Zum anderen lässt sich Ethik als Konflikttheorie verständlich machen: Selbst bei einer alltäglichen Entscheidung verbirgt sich ein Dilemma, «streiten» sich mit anderen Worten zwei gleichwertige Werte um die Vorherrschaft. Ob man sich entscheidet, den Abend im Fitness-Studio zu verbringen anstatt mit Freunden im Kino – es stehen verschiedene gleichberechtigte Werte (letztlich auch verschiedene Lebensentwürfe) zur Wahl.

Wo zeigt sich Ethik?

Im Klassenzimmer, in diesem Zirkus, fällt mir auf, dass die Studierenden nicht die Notwendigkeit der Ethik in Frage stellen. Als angehende Sozialarbeitende nehmen sie diverse Phänomene der Ungerechtigkeiten wahr (beispielsweise die Situation der Working poors in der Budget-Beratung auf einem polyvalenten Sozialdienst) oder sind in klassischen Beratungsgesprächen mit moralisch heiklen Fragestellungen (wie zum Beispiel jener des Schwangerschaftsabbruches)



Lisa Schmuckli, freischaffende Philosophin, Luzern

konfrontiert. Sie realisieren, dass ihr juristisches, psychologisches, sozialversicherungs- und kommunikationstechnische Know-how zwar ihre Intervention unterstützt. Sie erfahren, dass die Gesetzgebung auch ein Versuch darstellt, die Welt nach rational-moralischen Regeln zu klären und zu ordnen, sodass «dem Bösen» vorgebeugt werden kann. Zugleich erkennen sie, dass mit ihrem Know-how die eigene moralische Position noch nicht geklärt ist. Warum sollten sie den Klienten anwärtlerisch unterstützen oder ressourcenorientiert begleiten? Warum sollten sie Ungerechtigkeiten lindern? Sie ahnen, dass sie dort moralisch verstrickt sind, wo sie selber in der Berufsausübung mit KlientInnen oder im sozialen Umfeld den Anderen und deren Bedürfnissen und Vorstellungen begegnen. «Wir sind», schreibt der englische Soziologe Zygmunt Bauman, «unentrinnbar – existenziell – moralische Wesen: Wir stehen gegenüber der Herausforderung der Verantwortung für den Anderen oder eine Situation des Fürseins. Diese ‚Verantwortung für‘ ist nicht das Resultat gesellschaftlicher Vereinbarungen oder privater Erziehung, sie bildet vielmehr die ursprüngliche Situation, von der aus soziale Ordnung und private Belehrung ihren Ausgang nehmen.»

In den Diskussionen um ganz konkrete ethische Dilemmata (wie beispielsweise um den «Fall» der Australierin Janet Mills, die ihrem Leben unter ärztlicher Aufsicht legal ein Ende setzte) fällt mir auf, dass die Studierenden ihre Entscheide intuitiv und ohne grosse Begründungen, häufig sehr sprachlos, fäl-

len. Ihre Überlegungen folgen psychologischen Kategorien (oder unterwerfen sich der Dominanz des psychologischen Diskurses); ihre Argumente stammen aus der individualistischen Privatmoral. Diese Privatmoral bleibt in der Innerlichkeit gefangen und geht kaum über die eigene Betroffenheit hinaus. Reflexionen entlang den Begriffen der Individual- oder Sozialethik (wie beispielsweise *Freiheit von* zum Beispiel Armut, *Verantwortung für* soziale Abmachungen usw.) müssen erst erarbeitet, gelernt und geübt werden. Diese Weise des Hinschauens und Denkens, nämlich ohne voreilige Tipps, Deutungen, Erklärungen und/oder Bewertungen aufgrund moralischer Kalendersprüche erst die Situation und/oder Personen (und

deren Anliegen) genauer verstehen zu wollen, diese Betrachtungsweise scheint zu verwirren. Verwirrung und Irritation sind, so meine vorläufige Hypothese, Reaktionen auf die Einsicht, dass die eigene (familial gelernte) Moral lückenhaft und somit unzuverlässig ist und in Konfliktfällen nicht «verhägt». Irritation wohl auch deswegen, weil sie sich beim allzu schnellen Moralisieren ertappt fühlen, was wiederum Unbehagen auslöst. Verwirrt, weil sie erfahren, dass Ethik – als Reflexion der selbstverständlich gewordenen Werte und Bemühung, argumentativ zu begründen – die alltäglichen, konkreten Entscheidungen nicht erleichtert, sondern eher noch komplexer gestaltet.

Die Autorin des Textes bietet folgenden Kurs im Bildungsprogramm des Heimverbandes an:

Von Fall zu Fall

Ethische Reflexionen anhand konkreter Alltagsbeispiele

Im Heim-Alltag stehen Heimleitung sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter immer wieder vor schwierigen Dilemmas, die zum Beispiel unter Zeitdruck und inmitten einer Konfliktsituation einer Lösung harren. Dann stehen sich vielleicht nicht nur verschiedene Meinungen oder «Parteien» gegenüber; auch verschiedene Werte können aufeinanderprallen – und der Zwang, sofort eine Lösung anbieten zu müssen, verhindert oftmals ein faires Hinschauen und genaues Abwägen.

Das zweitägige Seminar will Gelegenheit bieten, ethische Entscheide in Zeitlupe anzuschauen und das Abwägen zu üben.

Inhalte:

- Einführung in die Ethik: Was heisst Ethik? Differenzierung zwischen Ethik und Moral, zwischen Individual- und Sozialethik, Ethik im Berufsfeld, Männerethik und Frauenmoral usw.
- Eigene aktuelle Ethik im Kontext der Institution erarbeiten und/oder überprüfen und diskutieren
- Methode der Fallarbeit üben, um diese in der eigenen Institution und im Team anwenden zu können

Zielgruppen:

- MitarbeiterInnen aus allen Heimtypen
- HeimleiterInnen

Ziele:

- Methode der Fallarbeit kennenlernen und trainieren
- eigene Werte des Berufsalltages überdenken, so dass die eigene «Berufsethik gesichert» werden kann

Arbeitsformen:

Referate und Reflexionen, Diskussionen, strukturierte Gruppenarbeiten

Datum/Ort:

25./26. September 2000
im Romero-Haus, Luzern
jeweils von 9.15 Uhr bis 17.00 Uhr

Der Heimverband hat die Autorin beauftragt, in einem Pilotprojekt, das gemeinsam mit dem Altersheim Herosé in Aarau durchgeführt wird, die konkrete Umsetzung jener ethischen Grundgedanken, die die Arbeitsgruppe «Ethische Richtlinien» des Fachverbands Betagte erarbeitet und schriftlich in den *Grundlagen für verantwortliches Handeln in Alters- und Pflegeheimen* festgehalten hat, zu begleiten.

Das Pilotprojekt will das vorliegende ethische Leitbild des Heimes lebendig und für die Mitarbeitenden nutzbar machen. Gemeinsam mit ihnen sollen in diesem Pilotprojekt die *Grundlagen* diskutiert, für den Alltag handhabbar umgesetzt und allfällige Wertekonflikte angesprochen werden, so dass das alltägliche und meist auch unspektakuläre Handeln die Selbständigkeit aller Menschen im Heim – der BewohnerInnen, Mitarbeitenden und Bezugspersonen – fördern kann.

Dieses Pilotprojekt greift den Schlussgedanken *der Grundlagen* auf, der besagt, dass über diese Richtlinien immer wieder zu sprechen ist, damit sie allen Beteiligten bewusst bleiben und wirklich im Alltag umgesetzt werden. Das Projekt will eine konkrete Methode anbieten, wie dies geübt und praktiziert werden könnte.

Ein Ziel des Projektes ist es, ein heiminternes Weiterbildungsangebot zu evaluieren, gegebenenfalls anzupassen und somit anderen Heimen die Möglichkeit zu bieten, das eigene ethische Leitbild zu konkretisieren und zu reflektieren.

Was ist ethisch verhandelbar?

Ein Student ärgert sich, dass Ethik ambivalent ist. Sie gäbe als Reflexion keine klaren Werte vor, nach denen man leben und folglich glücklich werden könne. Eine bequeme, zurücklehrende Haltung sei also auch nicht mehr möglich. Er will der Ambivalenz aus dem Weg gehen, indem er alle Themen zur ethischen Verhandlungsmasse erklärt. Denn wenn Ethik «nur» Reflexion von Werten sei, müsse doch jeder Wert reflektiert werden können, also auch Werte wie Aufruf zu rassistischem Verhalten oder Genozid oder die Menschenrechte. Sofort entsteht eine kontroverse Diskussion. Er argumentiert mit Meinungsfreiheit und damit, dass Reflexionen nur Worte sind. Sein Kollege widerspricht und argumentiert damit, dass Worte eine Wirkung

hätten und somit Konsequenzen nach sich ziehen würden, dass die Geschichte auch gelehrt habe, dass allzu schnell aus Worten Taten würden. Ein zweiter Kollege gibt zu bedenken, dass wenn alles ethisch verhandelbar werde, Ethik selbst zu einem Nullmedium würde und so vielleicht ihre letzte Wirkmöglichkeit gegenüber der durchökonomisierten Welt verlieren könnte. Eine Kollegin wiederum stellt die Frage nach jenem (wohl auch individuellen) Wert in den Raum, den sie um beinahe keinen Preis aufgeben würde, und fügt hinzu, dass für sie der Wert «Menschenwürde» etwas sei wie ein ethisches *Pièce de résistance*.

Die Diskussion macht deutlich, dass man sich nicht nur für den Inhalt eines Wertes entscheiden muss, sondern auch für die Mittel der Ethik, also für die Wahl der Mittel, um die Werte durchzusetzen. Und gerade diese Wahl wiederum bestätigt, dass Ethik ambivalent ist. Und verwirrend in dieser Mehrdeutigkeit.

Das Bewusstsein von der Ambivalenz der Ethik macht das Durcheinander menschlicher Grundverfassung alltäglich, normal. Die Perspektive der Ambivalenz offeriert eine grössere, vielfältigere Perspektive auf Situationen des Zu-

sammenlebens; das Handeln auf der Basis dieser Einsichten wird zugleich komplexer und interessanter.

Was sichert Ethik?

Wenn ich als Artistin vor der Klasse stehe, sehe ich mich immer öfters auch als der Clown, der nicht mehr sicher ist, ob das, was er darbietet, verstanden oder bloss noch belächelt wird. (Ein solcher Moment war die Frage eines Studenten nach einer intensiven Diskussion – und damit auch Suche nach einer begründbaren Haltung – zu einem konkreten Fall von Familienberatung – eine 62jährige Frau wollte nochmals Mutter werden, nachdem sie bei einem Töffunfall ihren erstgeborenen Sohn verloren hatte –, die Frage nämlich, ob es denn noch sinnvoll sei, zu werten.) Ratlos eben, in dem Moment, wo die gemeinsame Diskussion, das Aushandeln von Werten, deren Reflexion, die Suche nach einem eigenen Ethos und die Anstrengung des Denkens und Argumentierens zurückgewiesen wird, wenn das alltägliche Üben langweilt.

Die Frage signalisiert (Über-)Sättigung, vielleicht auch Abwehr, letztlich

jedoch eine eigene Wahl. Und gerade diese Wahl (und deren Begründung) gilt es anzuerkennen (mitsamt der individuellen Ratlosigkeit), weil erst in der Wahl die Freiheit und damit die Voraussetzung ethischen Reflektierens und Handelns liegt. Nur dann bleibt Ethik ambivalent, also uneindeutig, und folglich für eine reflektierte Praxis von Interesse.

Die Herausforderung an die Artistin besteht wohl dann darin, nicht in der Ratlosigkeit zu verharren, sondern hartnäckig den eigenen Standpunkt zu reflektieren und in den Diskurs um Werte, in das Verhandeln von konkreten Regeln einzubringen.

Literatur:

- Bauman, Zygmunt: Postmoderne Ethik, Hamburg 1995
 ders.: Flaneure, Spieler und Touristen, Hamburg 1999
 Enzensberger, Hans Magnus: Das digitale Evangelium in: Der Spiegel 2/2000, S. 92–101, Berlin
 Schmuckli, Lisa: Differenzen und Dissonanzen. Zugänge zu feministischen Erkenntnistheorien in der Postmoderne, Königstein/Taunus 1996
 Kluge, Alexander: Artisten unter der Zirkuskuppel – ratlos, Spielfilm

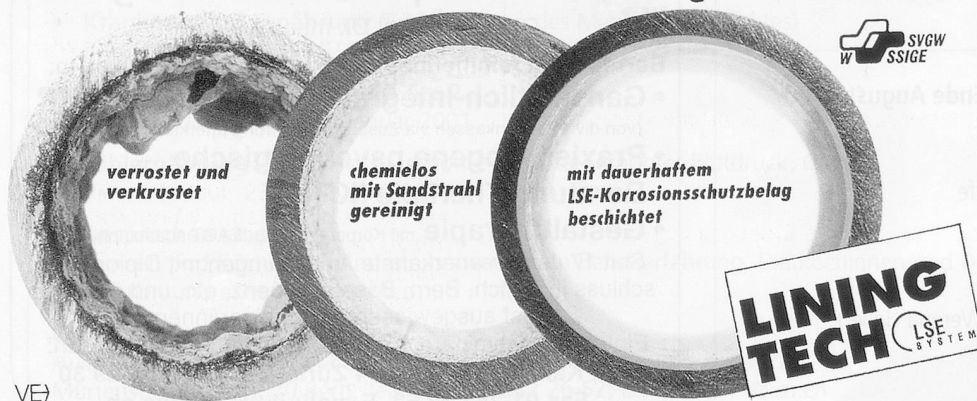
C.G. JUNG-INSTITUT ZÜRICH

FORTBILDUNG IN JUNGSCHEM KINDER- UND JUGENDPSYCHOLOGIE 15. September – 30. September 2000

Kurse für InteressentInnen, die mit Kindern und Jugendlichen psychologisch, sozialpädagogisch oder medizinisch arbeiten. Die Abend- und Wochenendkurse finden im C.G. JUNG-Institut Zürich, Küsnacht, statt.

Weitere Informationen sind erhältlich im Sekretariat des Instituts, Tel. 01 914 10 40, Fax 01 914 10 50

LINING TECH saniert rostende Rohrleitungen dauerhaft!



verrostet und
verkrustet

chemielos
mit Sandstrahl
gereinigt

mit dauerhaftem
LSE-Korrosionsschutzbelag
beschichtet



LINING TECH AG saniert seit über 10 Jahren mit dem LSE-System und hat als ältestes Unternehmen für Rohrrinnensanierung grösste Erfahrung. Sie kann für ihre Sanierungen bewiesene Garantien geben, denn das LPM-Labor bestätigte eine unveränderte Qualität des LSE-Korrosionsschutzes in Rohren, welche über 10 Jahre im Einsatz waren. Die geprüften Rohrstücke stammen aus verschiedenen Objekten, die Lining Tech damals sanierte. Diese Sicherheit für die Dauerhaftigkeit der Sanierung kann nur Lining Tech bieten.

LINING TECH AG, Seestr.205, 8807 Freienbach/sz
Tel.01/7848085, Fax 01/787 51 77
www.liningtech.ch, info@liningtech.ch